

YVES MÜLLER

## Der Anti-Nazi

Kurt Hirsch, die »Demokratische Aktion«/»Pressediens Demokratische Initiative« und ihr Kampf gegen die extreme Rechte, 1968–1983

Wer sich heute tiefgehender mit der Geschichte der extremen Rechten in Deutschland nach 1945 befassen möchte und sich dabei auf Literaturrecherche begibt, wird wiederkehrend auf einen Namen stoßen. Der Beitrag befasst sich mit dem österreichischen Holocaust-Überlebenden Kurt Hirsch (1913–1999, Abbildung 1), der zum Anti-Nazi wurde. 1968 hatte Hirsch die »Demokratische Aktion« (DA) gegründet, die zunächst als »Presseausschuss Demokratische Aktion« (PDA) und ab Mitte der 1970er-Jahre als »Pressediens Demokratische Initiative« (PDI) zu einer bedeutenden Trägerin der Auseinandersetzung mit der extremen sowie demokratischen Rechten der Bundesrepublik wurde. Dem Vorwurf, eine »kommunistische Tarnorganisation« zu sein, begegnete man mit einer Annäherung an die SPD. So bildete das von Bernd Faulenbach beschriebene »sozialdemokratische Jahrzehnt«<sup>1</sup> auch die Kernzeit von DA/PDI.

Jedoch waren bisher weder die Person Hirschs noch DA/PDI Gegenstand der zeithistorischen Forschung. Zuletzt erschien eine – bisher kaum beachtete – Biografie eines Weggefährten Hirschs.<sup>2</sup> Lediglich über den 1980 initiierten »blick nach rechts« (bnr), ein über viele Jahre bedeutender Informationsdienst zur bundesrepublikanischen extremen Rechten, existiert eine politikwissenschaftliche Studie.<sup>3</sup>

Auf der Grundlage der Broschüren und Mitteilungen der DA/PDI sowie den in der Sammlung Kurt Hirsch (Institut für Zeitgeschichte München–Berlin) erhaltenen Korrespondenzen soll in diesem Beitrag die Auseinandersetzung Kurt Hirschs und »seiner« DA/PDI mit dem organisierten und integrierten Nationalismus<sup>4</sup> beleuchtet werden. Während sich die »nationale Opposition« in einer Phase der Desintegration und Fragmentierung befand und auch die Konservativen in der Opposition einen massiven Umbruch erlebten<sup>5</sup>, sahen sich radikaldemokratische Kräfte im Aufwind. Exemplarisch fragt der Beitrag nach einem Akteur des Anti-Nazismus ebenso wie

1 Bernd Faulenbach, *Das sozialdemokratische Jahrzehnt. Von der Reformeuphorie zur Neuen Unübersichtlichkeit. Die SPD 1969–1982*, Bonn 2011.

2 Peter B. Heim, *Zwischen den Stühlen – aufrecht –*. Kurt Hirsch. Jude, Trotzist, Publizist. Eine Spurensuche, München 2021. Ich danke Peter B. Heim für seine Hinweise und die großzügige Bereitstellung von Material.

3 Die von dem aufgrund seiner extrem rechten Positionierungen umstrittenen Wissenschaftler Hans-Hellmut Knütter betreute Dissertation von Lars Normann hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Verbindungen des seit den 1980er-Jahren von der SPD getragenen bnr ins »linksextrême« Milieu nachzuweisen. Vgl. Lars Normann, *Rechts im Spiegel von Links. Die Zeitschrift »blick nach rechts« als Symptom politischer Kultur der Bundesrepublik Deutschland*, München 2008.

4 Dominik Rigoll/Yves Müller, *Zeitgeschichte des Nationalismus. Für eine Historisierung von Nationalsozialismus und Rechtsradikalismus als politische Nationalismen*, in: Afs 60, 2020, S. 323–351.

5 Gideon Botsch, *Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland. 1949 bis heute*, Darmstadt 2012, S. 60–81; Frank Bösch, *Die Krise als Chance. Die Neuformierung der Christdemo-*

nach den gesellschaftlichen Diskursen der »langen 1970er-Jahre«, also eben jenen von Konrad H. Jarausch markierten Jahren der Studentenrevolte und der sozial-liberalen Koalition (1968/69) bis zur konservativen »Tendenzwende« (1982/83).<sup>6</sup>

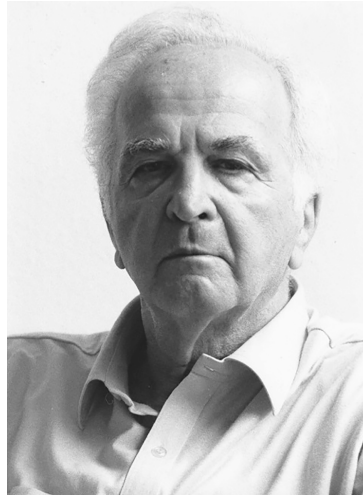


Abbildung 1: Porträt von Kurt Hirsch, o. D. Copyright: Peter B. Heim.

Der Fokus liegt auf der Gründung der DA angesichts des Erstarkens der »Nationaldemokratischen Partei Deutschlands« (NPD) (III.) und ihrem Kampf gegen extrem rechte Gruppierungen (IV.). Im Mittelpunkt stehen zudem sowohl die Auseinandersetzungen des PDI mit der CSU (V.) als auch dessen ambivalentes Verhältnis zur SPD (VI.). Doch zunächst soll eine Genese des Anti-Nazis entwickelt (I.) sowie die Lebens- und Verfolgungsgeschichte Hirschs von den 1930er- bis in die 1950er-Jahre skizziert werden (II.).

## I. Zur Genese des Anti-Nazis

Als Anti-Nazi kann jede Person gelten, die sich mit den ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen gegen den »Nazismus«<sup>7</sup> und dessen Vertreter wendet. Anti-Nazismus ist daher zunächst als Gegnerschaft zum Nazismus und hier konkret zum Neona-

---

kraten in den siebziger Jahren, in: *Konrad H. Jarausch* (Hrsg.), *Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte*, Göttingen 2008, S. 297–307.

6 *Konrad H. Jarausch*, *Krise oder Aufbruch? Historische Annäherungen an die 1970er-Jahre*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 3, 2006, H. 3, S. 334–341. Vgl. auch die Beiträge des Themenbandes »Die Siebzigerjahre. Gesellschaftliche Entwicklungen in Deutschland«, in: *AfS* 44, 2004, S. 1–37.

7 Vgl. dazu *Rüdiger Hachtmann*, *Nazismus (»Nationalsozialismus«)*, in: *Sozial.Geschichte Online*, 2022, H. 33, S. 311–332.

zismus (zeitgenössisch auch Rechtsradikalismus oder Neofaschismus) sowie seinen Protagonist:innen (Alt- und Neonazis, Rechtsradikale) anzusehen. Während »Nazi« als Quellenbegriff und Fremdbezeichnung des politischen Gegners häufige Anwendung findet<sup>8</sup>, sind Selbstbeschreibungen als »Anti-Nazi« seltener. Doch wer sich der Rechten und ihren verschiedenen Ausformungen, ihren Organisationstypen und Kampagnen zuwendet, beleuchtet ebenso fast folgerichtig auch den gesellschaftlichen, staatlichen und medialen Umgang mit ihr.

Der Topos des Anti-Nazis entstammt bereits den Jahren der Weimarer Republik und ist insbesondere mit den Namen von Walter Gyßling (1903–1980), Hans Reichmann (1900–1964) und Emil Julius Gumbel (1891–1966) verbunden. Während der Mathematiker und Publizist Gumbel mit seinen regelmäßigen Veröffentlichungen über die politischen Morde der Weimarer Zeit vor allem über den rechten Terror aufklärte (beispielsweise »Lasst Köpfe rollen«, 1931) und dabei unter anderem mit der »Deutschen Liga für Menschenrechte« zusammenarbeitete<sup>9</sup>, publizierte der republikanische Journalist Gyßling mit »Der Anti-Nazi« (1930) eine nicht zuletzt aus seiner journalistischen Expertise für die »C. V.-Zeitung« resultierende Argumentationshilfe gegen die NSDAP. Das von Reichmann seit 1929 geleitete »Büro Wilhelmstraße« des »Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens« (C. V.) mit seinem Archiv, in dem Gyßling zwischen 1930 und 1933 in leitender Funktion tätig war, wurde zeitweise zu einem zentralen Akteur der Abwehrarbeit des C. V. So sammelte das seit 1929 etablierte »Spezialarchiv« Material über die NS-Bewegung, um daraus Informationen nicht nur für sozialdemokratische Funktionäre – Gyßling gehörte seit 1929 der SPD an –, sondern auch für Vertreter bürgerlicher Parteien zu erstellen.<sup>10</sup>

Nach 1945/49 engagierten sich als Erstes vor allem die überlebenden Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und der Shoa antinazistisch und wurden auf diesem Feld zu zentralen Akteur:innen.<sup>11</sup> Ihr Engagement beschränkte sich kei-

8 Vgl. unter anderem *Clemens Gussone*, Reden über Rechtsradikalismus. Nicht-staatliche Perspektiven zwischen Sicherheit und Freiheit (1951–1989), Göttingen 2020; *Dominik Rigoll*, Staatsschutz in Westdeutschland. Von der Entnazifizierung zur Extremistenabwehr, Göttingen 2013; *Christian Schletter*, Grabgesang der Demokratie. Die Debatten über das Scheitern der bundesdeutschen Demokratie von 1965 bis 1985, Göttingen 2015.

9 *Emil Julius Gumbel*, »Lasst Köpfe rollen«. Faschistische Morde 1924–1931, Berlin 1931; *Dietrich Heither*, »Ich wusste, was ich tat«. Emil Julius Gumbel und der rechte Terror der Weimarer Republik, Köln 2016; *Ingo Runde/Matthias Scherer* (Hrsg.), Emil Julius Gumbel. Mathematiker – Publizist – Pazifist. Beiträge zur Tagung im Universitätsarchiv Heidelberg am 22. Juli 2019, Heidelberg 2022.

10 *Christian Dietrich*, Im Schatten August Bebel. Sozialdemokratische Antisemitismusabwehr als Republiksschutz 1918–1932, Göttingen 2021, S. 260–264; *Walter Gyßling*, Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933 und Der Anti-Nazi: Handbuch im Kampf gegen die NSDAP, hrsg. v. *Leonidas E. Hill*, Bremen 2003; *Arnold Paucker*, Der jüdische Abwehrkampf gegen Antisemitismus und Nationalsozialismus in den letzten Jahren der Weimarer Republik, Hamburg 1968, insb. S. 114–128; *Simon Sax/Sebastian Elsbach*, Der militante Journalist und Archivar Walter Gyßling, in: *Sebastian Elsbach/Marcel Böhles/Andreas Braune* (Hrsg.), Demokratische Persönlichkeiten in der Weimarer Republik, Stuttgart 2020, S. 223–238.

11 *Henning Fischer*, Überlebende als Akteurinnen. Die Frauen der Lagergemeinschaften Ravensbrück. Biografische Erfahrung und politisches Handeln, 1945 bis 1989, Konstanz 2018; *Katharina Stengel/Werner Konitzer* (Hrsg.), Opfer als Akteure. Interventionen ehemaliger NS-Verfolgter in der Nachkriegszeit, Frankfurt am Main 2008; *Philipp Neumann-Thein/Daniel Schuch/Markus*

neswegs auf die Etablierung einer opferzentrierten Erinnerungskultur und die Forderung nach materieller sowie symbolischer Anerkennung des Leids; Überlebende übten früh – und oft als einzige – Kritik an der Einbindung ehemaliger Nationalsozialisten, während sie selbst weitgehend von der politischen und gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen blieben.<sup>12</sup> In der Bundesrepublik wurden sie zu »engagierten Demokraten«.<sup>13</sup> Als Anti-Nazis bezeichneten sich die wenigsten. Vermutlich wäre auch Kurt Hirsch selbst lieber als »Antifaschist« verstanden worden und hätte sich nicht zum »Anti-Nazi« erklärt. Trotzdem scheint es treffend, ihn – wie auch andere – genau als solchen zu bezeichnen.

Fand der Nazismus-Terminus in der frühen Bundesrepublik der 1950er- und frühen 1960er-Jahre weite Verbreitung als politischer Kampfbegriff gegen »Restauration« und »Renazifizierung«, wurde er mit den »68ern« durch den Faschismus-Topos abgelöst. Im Verlauf der 1960er-Jahre problematisierte zunehmend eine Neue Linke das Fortwirken der NS-Vergangenheit (Kontinuitätsnarrativ) und fürchtete faschistische Tendenzen innerhalb der bundesrepublikanischen Demokratie (Latenznarrativ).<sup>14</sup> Die mit der Jahreszahl »1933« verbundene Mahnung vor einer Wiederholung der Geschichte trieb zudem ein Repetitionsnarrativ an, das die verschiedenen Faschismusdeutungen bestimmte und die unterschiedlichsten Akteure in ihrem anti-nazistischen Bestreben zu einen suchte.

An den Anti-Nazis zeigt sich eine Praxis der radikaldemokratischen Theorie. Radikale Demokratie im weitesten Sinne geht davon aus, dass Demokratie kein abgeschlossenes System, keine bloße Regierungsform ist, sondern stellt die kontingente Prozesshaftigkeit als Demokratisierung in den Vordergrund. Theorie und Praxis der radikalen Demokratie verweisen in experimentell-transformierender Absicht auf Defizite (in) der liberalen Demokratie.<sup>15</sup> In der Konkretion der bundesrepublikanischen Verhältnisse hieß das, die strukturellen Defizite einer »formellen« Demokratie ebenso wie restaurative Tendenzen anzuklagen und für Freiheitsrechte – ebenso in der DDR – zu streiten. So eignet sich der Anti-Nazi-Topos denn auch besonders, um ein Phänomen des Abwehrkampfes gegen rechte Kräfte zu beschreiben, das mit dem weitaus gebräuchlicheren, aber zugleich deutlich vorgeprägten Begriff

---

Wegewitz (Hrsg.), *Organisiertes Gedächtnis. Kollektive Aktivitäten von Überlebenden der nationalsozialistischen Verbrechen*, Göttingen 2022; *NS-Verfolgte nach der Befreiung. Ausgrenzungserfahrungen und Neubeginn*, hrsg. v. der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen, Göttingen 2022.

- 12 Die unbewältigte Gegenwart. Eine Dokumentation über Rolle und Einfluss ehemals führender Nationalsozialisten in der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. v. Präsidium der Vereinigungen der Verfolgten des Naziregimes, Frankfurt am Main 1962; *Die nichtbewältigte Gegenwart*, PDI-Sonderheft, Vorwort von Ingeborg Drewitz, mit Beiträgen von Axel Eggebrecht u. a., hrsg. v. Pressedienst Demokratische Initiative, München 1977.
- 13 *Claudia Frölich/Michael Kohlstruck* (Hrsg.), *Engagierte Demokraten. Vergangenheitspolitik in kritischer Absicht*, München 1999.
- 14 *Martin G. Maier*, Latenz und Kontinuität des Faschismus. Politische Aneignungen einer historischen Kategorie in der Bonner Republik der frühen 1960er-Jahre, in: *Arbeit-Bewegung-Geschichte* 21, 2022, H. 3, S. 49–68; *Gottfried Oy/Christoph Schneider*, Die Schärfe der Konkretion. Reinhard Strecker, 1968 und der Nationalsozialismus in der bundesdeutschen Historiografie, Münster 2014 (zuerst 2013).
- 15 *Rahel Sophia Süß*, 83. Theorie und Praxis, in: *Dagmar Comtesse/Oliver Flügel-Martinsen/Franziska Martinsen* u. a. (Hrsg.), *Radikale Demokratietheorie. Ein Handbuch*, Berlin 2019, S. 793–806.

des »Antifaschismus« wohl nicht so klar gefasst werden kann. Im Verlauf der letzten 100 Jahre diente der Antifaschismus einerseits als Movens verschiedenster Widerstandsformen gegen die europäischen (und globalen) Faschismen. Mithilfe linker Volksfront-Strategien erlangte der Antifaschismus zeitweise eine enorme gesellschaftliche Breite. Andererseits war er auch Vereinnahmungen, Simplifizierungen sowie Vulgarisierungen ausgesetzt und wurde mitunter – beispielsweise im Hochstalinismus – bis hin zur Unkenntlichkeit pervertiert.<sup>16</sup> Einen eigenständigen Theorieansatz entwickelte der Antifaschismus trotz verschiedenster Entwürfe angesichts von Phasen des Erstarkens der extremen Rechten hingegen nie, verblieb als politisch-moralische (Selbst-)Verortung meist auf der Postulats- und Haltungsebene. Seinen Kritikern zufolge gleicht sich der Antifaschismus im Totalitarismus seinem faschistischen Gegenüber an.

## II. Der Kommunist und Holocaust-Überlebende Kurt Hirsch

Kurt Hirsch wurde am 2. August 1913 in Wien geboren. Im Angesicht des Austrofaschismus organisierte er sich in dem österreichischen »Kommunistischen Jugendverband« (KJV), dem er 1934 beigetreten war. Aufgrund von Aussagen gegen die stalinistischen Säuberungen in der Sowjetunion war er bereits 1937 aus dem KJV ausgeschlossen worden. Trotzdem erfolgte nach dem »Anschluss« 1938 bereits am 25. März 1938 durch die Stapoleitstelle Wien die Verhaftung als »politischer Jude«. Am 17. Juni 1938 wurde Hirsch in das Konzentrationslager Dachau eingewiesen. Nach einigen Monaten kam Hirsch mit dem zweiten Transport jüdischer Häftlinge aus Dachau in das Konzentrationslager Buchenwald.<sup>17</sup> Seine Überstellung nach Buchenwald als »politischer« Häftling mit der Nummer 2240 ist mit dem 24. September 1938 verzeichnet – in einer Phase also, als die Gestapo verstärkt Juden aus dem Deutschen Reich und der angegliederten »Ostmark« (Österreich) nach Buchenwald verschleppte.<sup>18</sup> Dort war Hirsch kurzzeitig im »Maurerkommando«, in der »Gärtnerei« sowie schließlich als »Leichenträger« im »Revier«, also dem Häftlingskrankenbau, eingesetzt.<sup>19</sup> Einer Überstellung arbeitsfähiger jüdischer Häftlinge

16 Gideon Botsch/Christoph Kopke, Antifaschismus und Antifa, in: Klaus Ahlheim/Christoph Kopke (Hrsg.), Handlexikon Rechter Radikalismus, Ulm 2017, S. 11–13; Hans Coppi, Antifaschismus, in: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 1: Abbau des Staates bis Avantgarde, Hamburg 1994, Sp. 326–338.

17 Zu diesen Transporten vgl. Bericht von Emil Carlebach über »Die Juden in Buchenwald«, o. D. [nach April 1945], S. 1, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO-BArch), SGY 27/193, o. S. Zur jüdischen Häftlingsgruppe vgl. Harry Stein, Buchenwald – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 3: Sachsenhausen, Buchenwald, München 2006, S. 301–356, hier: S. 314–316.

18 Häftlingskarte von Kurt Hirsch, o. D., ITS Digital Archive, Arolsen Archives (ITS), 1.1.6.7/10661931, o. S.; Häftlings-Personal-Karte von Kurt Hirsch, o. D., ITS, 1.1.5.3/6100731, o. S.

19 Arbeitseinsatzkarte von Kurt Hirsch, o. D., ITS, 1.1.5.3/6100746, o. S.; Heim, Zwischen den Stühlen, S. 81 und 101.

aus Buchenwald in das KZ Majdanek entging Hirsch nur knapp, da der Transport kurzfristig abgesagt wurde.<sup>20</sup>

Während der Zeit in Buchenwald wurde Hirsch anscheinend von dem deutsch-jüdischen Kommunisten Emil Carlebach (1914–2001) unterstützt. Carlebach war Blockältester des jüdischen Häftlingsblocks. Inwiefern Hirsch damals auch in die Struktur des illegalen Internationalen Lagerkomitees eingebunden war, muss im Dunkeln bleiben. Vermutlich war er durch den Rauswurf aus dem KJV zunächst nicht eingebunden, soll aber im Lager KPÖ-Mitglied geworden sein. Der Makel des Trotzismus-Vorwurfs jedoch blieb. In seinem 1954 verfassten »Bericht über das KL Buchenwald« sprach Carlebach trotz seiner vorherigen Unterstützung denkbar schlecht über Hirsch, den er darin als »Trotzkisten [...], der sich in Buchenwald in die österreichische Parteiorganisation einzuschleichen verstand«, brandmarkte.<sup>21</sup>

Am 2. Mai 1945 erfolgte die offizielle Entlassung des Häftlings Kurt Hirsch durch die US-Army.<sup>22</sup> Nach der Befreiung kehrte Hirsch nach Wien zurück<sup>23</sup> und arbeitete zeitweise als Chefredakteur für die Tageszeitung der Vorarlberger KPÖ und für die sowjetische Nachrichtenagentur TASS. 1948 floh er mit seiner Familie – in Wien hatte er Leopoldine David (1920–1995) geheiratet, Tochter Vera Irene war 1946 geboren worden – aus der Sowjetischen Zone und ging in die Schweiz, wo ihm ein Asylstatus allerdings verweigert wurde. So bemühte sich Hirsch in der Bundesrepublik um Aufenthalt und erhielt Unterstützung sowohl von dem Linkskatholiken Eugen Kogon (1903–1987)<sup>24</sup> als auch von dem Sozialdemokraten Heinz Putzrath (1916–1996)<sup>25</sup>, beide NS-Verfolgte. Hirsch dürfte Kogon in der gemeinsamen Lagerhaft in Buchenwald begegnet sein. Er kam nach Frankfurt am Main, später nach Aschaffenburg, wo er sich mit journalistischen Arbeiten für Gewerkschaftszeitungen und die Zeitung »Die Tat« der »Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes« (VVN) verdingte. Wohl 1952 ging Hirsch nach Darmstadt und engagierte sich bei der Gründung eines Anti-Atom-Ausschusses<sup>26</sup> sowie in der Darmstädter Aktionsgemein-

20 Einschreiben von SS-Obersturmführer Heinz Büngeler, Inspekteur der Konzentrationslager, SS-Führungshauptamt, 19.1.1942, ITS, 1.1.5.1/5364748, o. S.; Zusammenstellung der im K.L. Buchenwald befindlichen arbeits- und einsatzfähigen jüdischen Häftlinge, 24.1.1942, ITS, 1.1.5.1/5364749 und 5364755, o. S.; Spruch Nr. 69, 26.1.1942, Abschrift, ITS, 1.1.5.1/5364746, o. S.

21 *Emil Carlebach*, Bericht über das KL Buchenwald (1954), abgedr. in: *Lutz Niethammer* (Hrsg.), *Der »gesäuberte« Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald*. Dokumente, Berlin 1994, S. 466–471, hier: S. 467.

22 Verfügungsbefehl für Kurt Hirsch, 2.5.1945, ITS, 1.1.5.3/6100731, o. S.

23 Liste der in Wien lebenden Glaubensjuden 1946, hrsg. v. der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Wien o. J. [1946], S. 34, ITS, 3.1.1.3/78805430.

24 Zu Eugen Kogons politischem und wissenschaftlichem Wirken vgl. *Dennis Beismann*, *Eugen Kogon in der frühen Bundesrepublik. Ein öffentlicher Intellektueller zwischen Lehrstuhl und Fernsehstudio 1949–1969*, Berlin 2020.

25 Zu Heinz Putzrath vgl. *Johannes Rau/Bernd Faulenbach* (Hrsg.), *Heinz Putzrath – gegen Nationalsozialismus, für soziale Demokratie*, Essen 1997.

26 Zu der Opposition gegen die Nuklearbewaffnung und der späteren Kampagne »Kampf dem Atomtod!« vgl. *Hans Karl Rupp*, *Außerparlamentarische Opposition in der Ära Adenauer. Der Kampf gegen die Atombewaffnung in den fünfziger Jahren*, Köln 1984 (zuerst 1970); »Kampf dem Atomtod!«. Die Protestbewegung 1957/58 in zeithistorischer und gegenwärtiger Perspektive, hrsg. v. der Forschungsstelle für Zeitgeschichte, Hamburg 2009.

schaft gegen atomare Aufrüstung. 1953 trat er dort auch in die SPD ein, zu der er zeit seines Lebens ein ambivalentes Verhältnis hatte.<sup>27</sup>

In Hessen gehörte er ebenso dem überwiegend von sozialdemokratischen und christdemokratischen NS-Verfolgten sowie jüdischen Holocaustüberlebenden im Jahr 1950 gegründeten »Verband für Freiheit und Menschenwürde e.V.« (VFM)/ »Bund der politisch, rassisch und religiös Verfolgten« (Bund PRV) an<sup>28</sup>, der im 1954 ins Leben gerufenen »Zentralverband demokratischer Widerstandskämpfer und Verfolgtenorganisationen« (ZDWV)<sup>29</sup> eingegliedert war, welcher wiederum die Nachfolge des »Bundes der Verfolgten des Naziregimes« (BVN) als Dachverband der nicht-kommunistischen NS-Verfolgtenverbände in Westdeutschland antrat. Der BVN war in Abgrenzung zur VVN, in der Nicht-Kommunisten zunehmend minorisiert worden waren, gegründet worden.

Hirsch schrieb für verschiedene Zeitungen und Periodika. Spätestens am Ende der 1950er-Jahre begann seine Auseinandersetzung mit der nationalistischen Publizistik in Westdeutschland, so im August 1959 in »CIVIS – Zeitschrift für Christlich-Demokratische Politik«.<sup>30</sup> In einem 1961 in den »Blättern für deutsche und internationale Politik« veröffentlichten Artikel setzte er sich vornehmlich mit dem integrierten Nationalismus – den er freilich nicht so nannte – auseinander und sah eine Linie »[v]on der unbewältigten Vergangenheit zur nicht bewältigten Gegenwart«.<sup>31</sup> Um eine bloße Parallelisierung der Weimarer Republik und des ›Dritten Reiches‹ mit dem Antikommunismus der frühen Bundesrepublik ging es ihm dabei trotz offensichtlicher personeller Kontinuitäten nicht.<sup>32</sup>

Hirschs wohl erste eigenständige Buchpublikation war der in dem »Verlag Schaffende Jugend« veröffentlichte schmale Band »SS. gestern, heute und...« (1957). Dieser in Frankfurt am Main ansässige Verlag gehörte zu einem größeren Anteil der »Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken« (SJD/Die Falken) und einem kleineren Anteil der SPD und hatte auch Kinder- und Jugendliteratur im Programm.<sup>33</sup> Schließlich wurden im Jahr 1960 gleich zwei Bücher bei dem von der westdeutschen VVN im Jahr 1950 gegründeten »Röderberg-Verlag« in Frankfurt

27 Biografische Informationen zu Kurt Hirsch vgl. *Heim*, Zwischen den Stühlen, S. 117–173 und 190.

28 Schreiben vom 12.2.1959 und handschriftlicher Vermerk »zurück 24.2.59 verzogen«, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main (ISG FFM), V55, 107, o. S. Knapp zum VFM vgl. *Cornelia Brink*, »Warschauer Ghetto« – »Auschwitz – Bilder und Dokumente«: Zwei Ausstellungen begleiten den Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963–1965, in: *Irene Ziehe/Ulrich Hägele* (Hrsg.), Populäre Präsentationen. Fotografie und Film als Medien musealer Aneignungsprozesse, Münster 2019, S. 225–243, hier: S. 228, Anm. 14.

29 *Jascha März*, VVN, ZDWV und AvS. Die Verbände der politischen Opfer des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik Deutschland, in: *Neumann-Thein/Schuch/Wegewitz*, Organisiertes Gedächtnis, S. 39–77, hier: S. 59 f.

30 Beispielfhaft *Kurt Hirsch*, Bücher in Braun. Hitlers Literaten werden unter der Theke gehandelt, in: *CIVIS – Zeitschrift für Christlich-Demokratische Politik* 6, 1959, Nr. 56, S. 42–45.

31 *Kurt Hirsch*, Von der unbewältigten Vergangenheit zur nicht bewältigten Gegenwart, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 6, 1961, S. 330–338.

32 *Maier*, Latenz und Kontinuität des Faschismus, S. 55 f.

33 *Kurt Hirsch*, SS. Gestern, heute und..., Frankfurt am Main 1957. Vgl. zum Verlag *Andreas Feser*, Vermögensmacht und Medieneinfluss. Parteieigene Unternehmen und die Chancengleichheit der Parteien, Berlin 2003, S. 98.

am Main ebenso wie dem Kölner »Pahl-Rugenstein Verlag« herausgebracht, deren Sachbücher sich mit der Geschichte des antifaschistischen Widerstands, der personellen ›Restauration‹ in der Bundesrepublik und dem Nachleben des Nationalsozialismus auseinandersetzten. In »Die Blutlinie« setzte sich Hirsch mit der »Geschichte des Antikommunismus in Deutschland«, so hieß es im Untertitel, auseinander, während das Buch »Vom ›Gnadentod‹ des Dritten Reiches zur restaurativen Einschläferung in der Bundesrepublik« auf die vielfache Wiederverwendung von NS-Tätern rekurrierte.<sup>34</sup> Alle diese Veröffentlichungen hatten den etwas spröden, dokumentarischen Stil gemein, der auch in den folgenden Jahrzehnten die Bücher aus Hirschs Feder prägen sollte. Mit ausschweifenden Elaborationen hielt sich Hirsch merklich zurück. Stattdessen gleichen seine Publikationen oft Anthologien oder aneinandergereihten Zitatesammlungen rechter Provenienz. Hirsch wollte die Rechten für sich selbst sprechen lassen, ihr Denken und die Ideologie durch ihre eigenen Aussagen entlarven und so Aufklärung leisten.

Nach dem Aus bei den gewerkschaftlichen Blättern übersiedelte Hirsch nach München, wo ihm der Verleger Helmut Kindler (1912–2008), der zeitweilig der Widerstandsgruppe »Europäische Union« angehört hatte, einen Auftrag bei der illustrierten »Revue« organisiert hatte. Das Engagement währte jedoch nicht lange. Im Jahr 1963 machte sich Hirsch mit dem kleinen Verlag »gestern und heute« selbstständig.<sup>35</sup> Hans Josef Mundt (1914–2002), Verlagsleiter beim Münchner »Verlag Kurt Desch« und Mitglied der Gruppe 47, Gerhard Szczesny (1918–2002), Verleger und Mitbegründer der Bürgerrechtsvereinigung »Humanistische Union« (HU), und der Theaterregisseur Kurt Wilhelm (1923–2009) für den »Gebrüder Weiss Verlag« befürworteten Hirschs Aufnahme in den Börsenverein des Deutschen Buchhandels ebenso wie den Bayerischen Verleger- und Buchhändlerverband.<sup>36</sup> Hirsch sei ein »verantwortungsbewußter Journalist«<sup>37</sup> und »politisch sehr engagierter Publizist«<sup>38</sup>, hieß es in den Empfehlungsschreiben.

In seinem eigenen Verlag veröffentlichte er nun unter dem Titel »das beste aus gestern und heute« eine »aktuelle zeitgeschichtliche Dokumentation gegen antihumanistische und restaurative Tendenzen« und berichtete »regelmäßig vom Jahr-

34 Kurt Hirsch, *Die Blutlinie*. Ein Beitrag zur Geschichte des Antikommunismus in Deutschland, Frankfurt am Main 1960; *ders.*, *Vom »Gnadentod« des Dritten Reiches zur restaurativen Einschläferung in der Bundesrepublik*, Köln 1960. Vgl. unter anderem Klaus Körner, *Gegen Krieg und Faschismus*. Der Frankfurter Röderberg-Verlag und Reclam Leipzig, in: Ingrid Sonntag (Hrsg.), *An den Grenzen des Möglichen*. Reclam Leipzig 1945–1991, Berlin 2016, S. 142–156; *Riggoll*, *Staatsschutz in Westdeutschland*, passim; Manfred Pahl-Rugenstein † [Nachruf], in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 35, 1990, S. 903.

35 Aufnahmeantrag von Kurt Hirsch in den Bayerischen Verleger- und Buchhändlerverband e. V. und in den Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V. v. 20.10.1965, DNB, Börsenverein, Mitgliederakte Hirsch, Kurt, o. S.

36 Schreiben von Hans Josef Mundt v. 5.11.1965, Schreiben von Gerhard Szczesny v. 9.11.1965, Schreiben von Kurt Wilhelm v. 7.1.1966, Mitteilung von Franz Ehrenwirth v. 12.1.1966, DNB, Börsenverein, Mitgliederakte Hirsch, Kurt, o. S.

37 Schreiben von Kurt Wilhelm v. 7.1.1966, DNB, Börsenverein, Mitgliederakte Hirsch, Kurt, o. S.

38 Schreiben von Gerhard Szczesny v. 9.11.1965, DNB, Börsenverein, Mitgliederakte Hirsch, Kurt, o. S.

markt rechtsorientierter Autoren und Verleger«, wie es in einer Annonce hieß.<sup>39</sup> Fortan brachte er unter dem Reihentitel »Sonderreihe aus gestern und heute« schmale Hefte zum Zeitgeschehen heraus (Untertitel: »gedenkartikel, zeitgeschichtliche beiträge und reportagen«, später: »dokumentation und zeitgeschichtliche beiträge«).<sup>40</sup> Die manchmal nur wenige Seiten starken weiß-blauen Hefte befassten sich mit Themen der NS-Verfolgung<sup>41</sup> und deren Nachgeschichte sowie extrem rechten Organisationen und Aktivitäten in Geschichte und Gegenwart.<sup>42</sup> Der Schriftsteller Frank Arnau (1894–1976)<sup>43</sup> veröffentlichte bei Hirsch seine kriminologischen Studien zu den bis dahin größten Justizskandalen der Bundesrepublik, »Der Fall Blomert« zu dem nicht aufgeklärten Tod des Münsteraner Rechtsanwalts Paul Blomert und »Der Fall Brühne-Ferbach« über den Doppelmord an dem Münchner Gynäkologen Otto Praun und dessen Haushälterin und Geliebten Elfriede Kloo, in denen er auf Verfahrensfehler aufmerksam machte.<sup>44</sup> Aufsehen erregte der Abdruck einer umstrittenen Rede des Psychoanalytikers Alexander Mitscherlich (1908–1982), in der er sich mit dem CDU-Vorsitzenden Rainer Barzel (1924–2006) auseinandersetzte.<sup>45</sup> Diese wie weitere Publikationen entstanden im Verbund mit der HU, die sich die Kritik am Einfluss der Union wie der katholischen Kirche zur Aufgabe gemacht hatte.<sup>46</sup> Insgesamt war der Absatz der preiswerten Hefte aber überschaubar; so belief sich der Umsatz für das Jahr 1965 auf gerade einmal 26.165,00 DM.<sup>47</sup> Im August 1966 wurde das Erscheinen der Reihe endgültig eingestellt.<sup>48</sup> Im Jahr darauf

39 Anzeige in: Braune Universität. Deutsche Hochschullehrer gestern und heute. Dokumentation II, hrsg. v. *Rolf Seeliger*, München 1965, S. 83.

40 Vgl. dazu die Mitgliedsakte von Kurt Hirsch im Historischen Archiv des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e. V. in: DNB, Historische Sammlungen, HA/BV 97.1.955.

41 »Der vorletzte Akt – Brundibár«. Die Geschichte der Kinderoper von Theresienstadt (gestern und heute, Nr. 15), München o. J. [1965].

42 Landserhefte fördern den Sieg der Unmenschlichkeit (gestern und heute, Nr. 14), München o. J. [1965]; *Kurt Hirsch*, Von Harzburg 1931 bis Kulmbach 1966 (gestern und heute, Nr. 18), München o. J. [1966]; Von der »Thule-Gesellschaft« 1918 zum »Witikobund« des Jahres 1966 (gestern und heute, Nr. 22), München o. J. [1966]; *Wolfgang Benz*, Rechtsradikale Diffamierung in Vergangenheit und Gegenwart (gestern und heute, Nr. 24), München o. J. [1966].

43 Zu der Beteiligung von Frank Arnau an Widerstandsaktivitäten und seinen im Exil veröffentlichten Enthüllungsroman »Die braune Pest« (1934) vgl. *Richard Albrecht*, »Die ›braune Pest‹ kommt...«. Aspekte der Verfolgung Frank Arnaus im Exil 1933/34, in: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch, Bd. 3: 1985. Gedanken an Deutschland im Exil und andere Themen, hrsg. v. *Thomas Koebner/Wulf Köpke/Joachim Radkau*, München 1985, S. 158–172.

44 *Frank Arnau*, Der Fall Blomert. Eine kriminalwissenschaftliche Dokumentation (gestern und heute, Nr. 12), München o. J. [1965]; *ders.*, Der Fall Brühne-Ferbach. Autopsie eines Urteils (gestern und heute, Nr. 13), München o. J. [1965].

45 *Alexander Mitscherlich*, Das Porträt des Rainer Barzel (gestern und heute, Nr. 19), München o. J. [1966].

46 *Arnau*, Der Fall Blomert; *Fritz Bauer*, Die Reformbedürftigkeit der Strafrechtsreform (gestern und heute, Nr. 20), München o. J. [1966]. Zur HU vgl. *Norbert Reichling*, Ein »sehr zäher Intelligenzlerverein«. Kultursoziologische Betrachtung zur Genese und Entwicklung der Humanistischen Union, in: Vorgänge, 2011, Nr. 194, S. 16–26; *Fritz Sack*, Die HU und der Punitive Turn. Autobiografische Anmerkungen zu einem kriminalpolitischen Wandel, in: ebd., S. 27–44.

47 Schreiben des Verlags »gestern und heute« v. 31.5.1966, DNB, Börsenverein, Mitgliederakte Hirsch, Kurt, o. S.

48 Schreiben des Verlags »gestern und heute« v. 29.9.1966, DNB, Börsenverein, Mitgliederakte Hirsch, Kurt, o. S.

veröffentlichte Hirschs Verlag noch eine Studie des Politologen Jürgen Hofmann (1944–2009) über die HU.<sup>49</sup>

### III. Das Erstarken der NPD in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre und die Gründung der »Demokratischen Aktion«

Im Jahr 1967 folgte das Taschenbuch »Signale von rechts«, publiziert beim renommierten Münchner »Wilhelm Goldmann Verlag«, das sich der Genese und Entwicklung der Programme rechter Parteien seit den Alldeutschen des Jahres 1867 bis zur NPD des Jahres 1967 widmete.<sup>50</sup> Im selben Jahr erschien ein Band im »Verlag Kurt Desch«, der eine damals vielfach diskutierte demokratiepolitische Frage stellte: »Kommen die Nazis wieder?« Darin befasste sich Hirsch mit den »Testamentvollstrecker[n] Hitlers nach 1945« und den »Rechtsradikale[n] Heckenschützen in den Gemeindestuben und Parlamenten«, um nur die Titel zweier Kapitel zu zitieren.<sup>51</sup> In dem Buch griff Hirsch die Unionsparteien scharf an, denen er fehlende Abgrenzungsbemühungen nach rechts und sogar selbst eine rechte Geisteshaltung vorwarf:

»Die Gefahr der jüngsten Wahlerfolge der NPD liegt weniger in der Existenz dieser rechtsradikalen Partei als darin, daß vielfach die klare geistige Trennungslinie zwischen der NPD und den im Bundestag vertretenen Parteien – ausgenommen die Sozialdemokratie – fehlt. Allzu viele Politiker neigen, wenn sie zwischen republikanischer Gesinnung und ihrer Sympathie für rechtsradikale Organisationen zu entscheiden haben, zu den letzteren.«<sup>52</sup>

Das Erstarken der 1964 gegründeten NPD brachte gegen Ende der 1960er-Jahre auf Bundesebene nicht nur einen Publikations-, sondern auch einen Organisierungsschub aufseiten der antinazistischen Gegenkräfte. Auch Kurt Hirsch erschien die eigene publizistische Tätigkeit nicht mehr ausreichend. Eine in dieser Zeit bundesweit bedeutende Akteurin ist daher die von ihm im Jahr 1968 gegründete DA. Der von einer »Aktion Januar 1968« aus München verantwortete »Aufruf zur DEMOKRATISCHEN AKTION« warnte vor der »neonazistische[n] Gefahr, die nur wieder entstehen konnte, weil es nach der Katastrophe von 1945 keinen echten Neubeginn gegeben hat«. Im Angesicht der Bedrohung müssten »unterschiedliche politische Auffassungen« hintangestellt werden. Der Fokus des Aufrufs, der von etlichen Organisationen und Einzelpersonen unterzeichnet wurde, lag auf München und Bayern. Neben einigen künftigen Weggefährten des späteren PDI stellten sich auch der Kriminalschriftsteller Frank Arnau, der nur wenige Monate später verstorbene hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer (1903–1968), der Schriftsteller Hans Werner

49 Jürgen Hofmann, Die Humanistische Union. Ein Beitrag zur Soziologie der Intellektuellen, hrsg. in Zusammenarbeit mit dem Verlag »gestern und heute«, München 1967.

50 Kurt Hirsch, Signale von rechts. 100 Jahre Programme rechtsradikaler Parteien und Organisationen 1867–1967, München 1967. Vgl. zum Verlag Thomas Lehning, Das Medienhaus. Geschichte und Gegenwart des Bertelsmann-Konzerns, München 2004, S. 96 f.

51 Kurt Hirsch, Kommen die Nazis wieder? Gefahren für die Bundesrepublik, München 1967.

52 Ebd., S. 159.

Richter (1908–1993), die Geistlichen Martin Niemöller (1892–1984) und Joseph Cornelius Rossaint (1902–1991), die Politikwissenschaftler Iring Fetscher (1922–2014), Ossip K. Flechtheim (1909–1998), Eugen Kogon und der Verfassungsrechtler Helmut Ridder (1919–2007) sowie verschiedene Politiker wie der ehemalige bayerische Ministerpräsident Wilhelm Hoegner (1887–1980) und Otto Strasser (1897–1974), der zunächst in der NSDAP Karriere machte, sich dann von Hitler abwandte und nach 1945 mit der Kleinpartei »Deutsch-Soziale Union« (DSU) eine Art Nationalneutralismus<sup>53</sup> pflegte, hinter den Aufruf.<sup>54</sup> Die Breite der (fast ausschließlich männlichen) Unterzeichner zeugt von einer Fundamentalpolitisierung der intellektuellen Elite des Landes.

Etwa 3.000 Menschen waren am 30. Januar 1968 der Einladung der »Aktion Januar 1968« in den Kongresssaal des Deutschen Museums gefolgt (Abbildung 2). Die Kabarettisten Ursula Herking und Dieter Hildebrandt gaben Texte von Bertolt Brecht und Kurt Tucholsky zum Besten. Als Frank Arnau sprach, kam es zum Tumult; wohl einige Hundert anwesende NPD-Anhänger randalierten in dem Saal. Ein NPD-Anhänger erlitt einen tödlichen Herzinfarkt.<sup>55</sup> Die Veranstaltung war ein Fiasko, doch bildete sie letztlich den »Startschuss [...] für den publizistischen Kampf gegen Neu- und Alt-Nazis«.<sup>56</sup>

Der Münchner Aufruf zeigte Wirkung und fand auch andernorts Nachahmer. Die Idee zu einem bundesweiten Export der DA sei von dem SPD-Politiker Rudolf Schöffberger (1935–2019) gekommen, so Hirsch.<sup>57</sup> Also lud der Theologieprofessor Hans-Werner Bartsch (1915–1983) gemeinsam mit dem Gewerkschafter Willi Reiss (1928–1985), seinerzeit hauptamtlicher Vorsitzender des DGB-Kreises Frankfurt am Main, und Aenne Kolb (1908–1984), Witwe des ehemaligen Frankfurter Oberbürgermeisters Walter Kolb, im März 1968 »zu einem Gespräch über die Möglichkeiten und Aufgaben der ›Demokratischen Aktion 1968‹« in die Mainmetropole ein. Für die Münchner Initiative sprechen sollte wiederum Arnau.<sup>58</sup> Trotzdem scheiterte die flächendeckende Etablierung von lokalen Initiativen. Die bayerische Landeshauptstadt blieb einziges Zentrum der Aktivitäten.

53 Zu den Nationalneutralisten der DSU vgl. *Alexander Gallus*, *Die Neutralisten. Verfechter eines vereinten Deutschland zwischen Ost und West 1945–1990*, Düsseldorf 2006 (zuerst 2001), S. 229–236.

54 Aufruf zur DEMOKRATISCHEN AKTION, o. D. [um Januar 1968], ISG FFM, V55, 29, Bl. 142.

55 *Heim*, *Zwischen den Stühlen*, S. 222–226; *Karl Stankiewicz*, Teil eins der AZ-Serie München 1968: Die APO und die Opas, in: *Abendzeitung* (München), 21.1.2018, URL: <<https://www.abendzeitung-muenchen.de/muenchen/teil-eins-der-az-serie-muenchen-1968-die-apo-und-die-opas-art-430294>> [6.2.2023].

56 *Heim*, *Zwischen den Stühlen*, S. 227.

57 *Ebd.*, S. 231 f.

58 Einladungsschreiben vom 1.3.1968, ISG FFM, V55, 29, Bl. 141.



diffuse radikaldemokratische Ansatz orientierte sich am Zeitgeist, diskutierten doch Antiautoritäre und Linkssozialisten ihr Verhältnis zum Parlamentarismus der bürgerlichen Demokratie angesichts des Ausbleibens einer linken Wahlalternative.<sup>61</sup>

Seit Mitte der 1960er-Jahre gehörte es für linke wie liberale intellektuelle Kreise zum guten Ton, sich in einer gesellschafts- oder parteipolitischen Initiative zu engagieren und damit die ›unpolitische‹ Adenauerära abzuschütteln.<sup>62</sup> Mit dem PDA/PDI baute Hirsch ein um seine Person zentriertes Netzwerk auf, das weder vereinsmäßig über qua Mitgliedschaft vergebene Rechte und Pflichten noch als unverbindliches Umfeld funktionierte. Zu den zumindest zeitweisen Mitgliedern des Ausschusses zählten neben Frank Arnau der Schriftsteller Peter O. Chotjewitz (1934–2010), die Schriftstellerin Ingeborg Drewitz (1923–1986), der bereits 1974 verstorbene Autor Erich Kästner (1899–1974), der Schriftsteller Siegfried Lenz (1926–2014), der spätere Münchner Oberbürgermeister Christian Ude (\*1947), der Journalist Günter Wallraff (\*1942)<sup>63</sup> und der Schriftsteller Martin Walser (1927–2023).<sup>64</sup> Dabei legte Hirsch großen Wert auf die stetige Erweiterung des Kreises derjenigen, die sich mit ihrem Namen für den PDI einsetzten. Beispielsweise kontaktierte er im Sommer 1976 den Journalisten Axel Eggebrecht (1899–1991), der nach dem Krieg den Nordwestdeutschen Rundfunk mitbegründet hatte, um ihn für die Mitarbeit zu gewinnen.<sup>65</sup> 1973 waren so 21 Personen im Ausschuss vertreten; für 1979 wurden 41 Namen gezählt und 1983 waren es bereits 116.<sup>66</sup>

Auch Emil Carlebach, der für die DKP und die VVN auftrat, wollte ebenso, aber durfte nicht Ausschussmitglied werden, wie Hirsch später erläuterte. Hirsch und die anderen PDI-Angehörigen achteten sehr genau darauf, nicht dem ohnehin stets im Raum stehenden Vorwurf der Kommunisten-Nähe noch zusätzliche Nahrung zu liefern. Nur sehr wenige Ausschussmitglieder gehörten der DKP an, so der Theaterregisseur Franz Xaver Kroetz (\*1946) oder die Dokumentarfilmerin Erika Runge (\*1939).<sup>67</sup> Martin Walser hatte der Partei zeitweise nahegestanden, sich bis Mitte

61 *Richard Heigl*, *Oppositionspolitik. Wolfgang Abendroth und die Entstehung der Neuen Linken (1950–1968)*, Hamburg 2008, S. 225–237.

62 Zu nennen sind insbesondere das Kuratorium »Notstand der Demokratie« (1966) und die »Sozialdemokratische Wählerinitiative« (1968/69). Vgl. *Daniela Münkler*, *Trommeln für die SPD. Die Sozialdemokratische Wählerinitiative (SWI)*, in: *Kai Schlüter* (Hrsg.), *Günter Grass auf Tour für Willy Brandt. Die legendäre Wahlkampfreise 1969*, Berlin 2011, S. 190–223; *Boris Spornol*, *Notstand der Demokratie. Der Protest gegen die Notstandsgesetze und die Frage der NS-Vergangenheit*, Essen 2008, S. 36–40.

63 Zu Günter Wallraffs umstrittenem (Anti-)Rassismus vgl. *Frank Biess*, »Ganz unten«. Günter Wallraff und der westdeutsche (Anti-)Rassismus der 1980er-Jahre, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 19, 2022, H. 1, S. 17–47; *Michael Lipkin*, *Ein vielgehasster Mann. Günter Wallraffs Maskeraden*, in: *Merkur* 76, 2022, Nr. 873, S. 5–20.

64 Zu Martin Walsers politischer Einstellung vgl. *Gerald A. Fetz*, *Martin Walser*, Stuttgart 1997, S. 104–110.

65 Schreiben von Kurt Hirsch an Axel Eggebrecht vom 25.8.1976, SUB, Nachlass Axel Eggebrecht, NE: B325, Bl. 1.

66 Lt. Briefbögen der verschiedenen Jahre sowie Erklärung und Vollmacht, unterschrieben von Ingeborg Drewitz am 21.7.1979, Akademie der Künste (AdK), Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

67 *Heim*, *Zwischen den Stühlen*, S. 244 f. und 254; *Georg Fülberth*, *KPD und DKP. 1945–1990. Zwei kommunistische Parteien in der vierten Periode kapitalistischer Entwicklung*, Heilbronn 1990, S. 128.

der 1970er-Jahre jedoch zunehmend von ihr entfremdet.<sup>68</sup> Hinter den Kulissen gab es natürlich Kontakte zwischen Hirsch und VVN- und DKP-Funktionären. So sei Hirsch von dem westdeutschen Kommunisten Hans Jennes (1910–1990) angeleitet worden, hieß es bereits 1970 in einem Bericht für das »Ministerium für Staatssicherheit« (MfS).<sup>69</sup>

Während manche Ausschussmitglieder lediglich ihren Namen hergaben, galten andere regelrecht als »Fachleute gegen Rechtsradikalismus«, wie es Hirsch später ausdrückte.<sup>70</sup> Fortan gehörte auch Eggebrecht zu denjenigen, die die Interessen des PDI nach außen vertreten sollten.

Herzstück des Vereins war ein vierköpfiger »Sprecherkreis«, der für die PDI-Mitglieder sprechen und Erklärungen herausbringen durfte. 1979 gehörten diesem neben Ingeborg Drewitz der Journalist Bernt Engelmann (1921–1994), die SPD-Politikerin Ursula Pausch-Gruber (1933–1996) und Peter Riemer von der »Holzarbeiterzeitung« der Gewerkschaft Holz und Kunststoff an.<sup>71</sup> Bis 1983 war noch der Bremer SPD-Politiker Ernst Waltemathe (1935–1997) hinzugekommen.<sup>72</sup>

Die tägliche Arbeit des PDI verrichtete Kurt Hirsch als Geschäftsführer. In München wurde ein Büro unterhalten, das auch ein Archiv umfasste. Die von Hirsch bereits in der ersten Hälfte der 1950er-Jahre in Darmstadt begonnene Sammlung vor allem extrem rechter Publikationen und Periodika bildete für Jahrzehnte die Grundlage der Recherchetätigkeit und der Veröffentlichungen des PDI. Neben seiner Münchner Redaktion mit Hirsch selbst an der Spitze wurden um das Jahr 1977 auch eine Berliner Dependence (mit Heinz Krüger) und eine Bonner Redaktion (mit Gisela Dreyer) etabliert. Zwischenzeitlich kamen noch Redaktionsadressen in Wien sowie Mailand hinzu.<sup>73</sup>

Der seit 1976 erscheinende »PDI-Hintergrunddienst« wurde herausgegeben von Ingeborg Drewitz, Bernt Engelmann und Horst Hermann. Er sollte »einen relativ großen Kreis wie Journalisten, Gewerkschaftsfunktionäre, Jugend- und Parteioorganisationen, Land- und Bundestagsabgeordnete ansprechen«. <sup>74</sup> Der Hintergrunddienst wurde nicht nur an Zeitungs- und Rundfunkredaktionen sowie Abgeordnetenbüros verteilt, auch etliche regionale und lokale Gliederungen linker Gruppierungen und der Gewerkschaften wurden als »Multiplikatoren« adressiert. Ebenso stand das Büro des ehemaligen Bundeskanzlers Willy Brandt (1913–1992) auf der Liste der Abnehmer.<sup>75</sup> Im Sommer 1977 hatte der Hintergrunddienst allerdings lediglich 198 Abonnenten. Allein die SJD/Die Falken erhielt 30 Stück, die an Funkti-

68 Fetz, Martin Walser, S. 110.

69 Wochenbericht (12.–16.10.70) aus der Redaktion der »tat«, o. D. [Oktober 1970], Stasi-Unterlagen-Archiv (StUA), BV Erfurt, Abt. II, Nr. 1170, Bl. 242–244.

70 Heim, Zwischen den Stühlen, S. 229.

71 Erklärung und Vollmacht, unterschrieben von Ingeborg Drewitz am 21.7.1979, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

72 Einladungsschreiben zum Geburtsempfang für Kurt Hirsch, von Bernt Engelmann, 22.7.1983, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

73 Normann, Rechts im Spiegel von Links, S. 161.

74 Schreiben von Kurt Hirsch an Ingeborg Drewitz und Herausgeber, 8.7.1977, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

75 Zusammenstellung der »Multiplikatoren« unter den Abonnenten des PDI-Hintergrunddienstes. Stand 19.12.1978, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

onäre weitergegeben wurden. Die Jungsozialisten (Jusos) hatten angekündigt, künftig 100 Stück zu bestellen, was allerdings infolge von internen Schwierigkeiten und Mittelkürzungen nicht umgesetzt wurde. Weitere Exemplare gingen an Zeitungsredaktionen, die dadurch verstärkt auf rechte Aktivitäten aufmerksam gemacht werden sollten. Die geringe Zahl der Abonnements konnte nicht zufriedenstellen. Schließlich war der Bezug mit Kosten verbunden, doch für viele »potentielle Abonnenten« ließ sich nur ein Teil für die eigene Arbeit nutzen. Es fehle zudem an Geldern für qualifiziertes Personal in den verschiedenen Städten, hieß es. So müssten Beiträge abgedruckt werden, die bereits in der Presse erschienen waren. Auch sonst würde »improvisiert«. Dringend benötigt werde ein Mitarbeiter, der die Arbeit der Redaktion übernehme, um das Büro – also Hirsch selbst – zu entlasten.<sup>76</sup>

Außenwirkung erzielte der PDI neben dem Pressedienst vor allem durch seine zahlreichen Handreichungen. Schon die DA hatte eine eigene »Schriftenreihe« unterhalten. Später entfalteten die »PDI-Sonderhefte« durch ihr Design in orangefarbener Signalfarbe einen nicht zu unterschätzenden Wiedererkennungseffekt (Abbildung 3). Die Auflagen der handlichen Broschüren erreichten mehrere Tausend Stück, wobei die Zahl der abgesetzten Exemplare recht deutlich variierte: Die gemeinsam mit den Jungdemokraten herausgegebene Ausgabe über »Rechtsradikale Jugendorganisationen«<sup>77</sup> wurde mit 12.700 Stück Exemplaren besonders häufig verkauft. Andere Sonderhefte hingegen gingen schlechter weg. Von Heft Nr. 6 (»Bildungspolitik der CSU: ungenügend«)<sup>78</sup>, das eine Auflage von 3.000 Exemplaren hatte, waren Anfang 1980 noch 1.250 Exemplare vorhanden.<sup>79</sup> Monica Lochner (1952–2012), die im Münchner Büro für die Heftpublikation verantwortlich zeichnete, kommentierte die mitunter starken Auflagen:

»Aus dieser Aufstellung ist auch ersichtlich, daß der PDI im Vergleich zu großen Verlagen wie roro [sic!] oder Goldmann mit seinen Auflagenstärken sehr gut da steht, wenn man bedenkt, daß beispielsweise roro von politischen Taschenbüchern auch Auflagen zwischen 15000 und 20000 hat.«<sup>80</sup>

76 Schreiben von Kurt Hirsch an Ingeborg Drewitz und Herausgeber, 8.7.1977, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

77 Rechtsradikale Jugendorganisationen. Beiträge und Dokumentation (PDI-Sonderheft, Nr. 8), München 1979.

78 Bildungspolitik der CSU: ungenügend (PDI-Sonderheft, Nr. 6), München 1978.

79 Auflistung »Broschüren-Verkauf der Sonderhefte und Taschenbücher mit Stand 28.1.80«, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

80 Schreiben von Monica Lochner an Ingeborg Drewitz, 30.1.1980, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

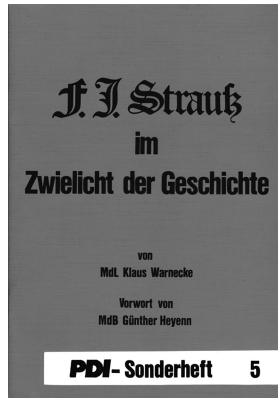


Abbildung 3: Cover des PDI-Sonderheftes »F. J. Strauß im Zwielficht der Geschichte« von 1978.

Seit 1979 wurde zusätzlich ein neues Reihenformat, das »PDI-Taschenbuch«, etabliert. In Ausgabe Nr. 2 befasste man sich mit den »Rechtstendenzen in der Bundesrepublik« (1979) und versammelte Beiträge unter anderem von etlichen SPD-Bundestagsabgeordneten.<sup>81</sup> Im Jahr darauf brachte der PDI den vierzehntäglich erscheinenden bnr heraus, der wiederum eigene Sonderausgaben hatte (Abbildung 4).<sup>82</sup>



Abbildung 4: Cover eines Sonderheftes des »blick nach rechts« von 1982.

81 Rechtstendenzen in der Bundesrepublik – Eine notwendige Auseinandersetzung (PDI-Taschenbuch, Nr. 2), hrsg. v. dem Pressedienst Demokratische Initiative, München 1979.

82 *Normann*, Rechts im Spiegel von Links, S. 160–163.

#### IV. Der Kampf gegen extrem rechte Organisationen in den 1970er-Jahren

Eine der bedeutendsten Gruppierungen des »organisierten Nationalismus«<sup>83</sup> nach 1945 war das 1950 gegründete »Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes e. V.« (DKEG), dessen »Präsident«, der Schriftsteller Herbert Böhme (1907–1971), zu einer zentralen Integrationsfigur der extremen Rechten der Bundesrepublik avancierte.<sup>84</sup> Im DKEG fanden sich etliche mehr oder minder prominente nationalsozialistische Dichter, Schriftsteller, Musiker und Künstler zusammen. Viele von ihnen waren nach 1933 zu Funktionären in den Ministerien von Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg aufgestiegen. Andere hatten sich durch ihr Wirken in kulturpolitischen Zirkeln und Einrichtungen des Nationalsozialismus wie dem »Bamberger Dichterkreis« exponiert. Es waren all jene, um es in den Worten Lutz Niethammers zu sagen, die »das bürgerliche Klassenziel, sich in die nunmehr gegebenen Machtverhältnisse erneut einzufügen, verfehlte[n]« und so zu »Kader[n] der postfaschistischen Szene« wurden.<sup>85</sup> Im Verbund mit dem von dem vormaligen »SA-Dichter« Böhme herausgegebenen Magazin »Klüter Blätter« und dem von ihm betriebenen »Türmer Verlag« bildete der Verein den Rahmen für ein überparteiliches personelles Netzwerk. Dabei huldigte er NS-»Kulturschaffenden« wie Hans Wilhelm Hagen (1907–1969), Alfred Karrasch (1893–1973), Erwin Guido Kolbenheyer (1878–1962), Agnes Miegel (1879–1964), Robert Scholz (1902–1981), Gerhard Schumann (1911–1995), Heinz Steguweit (1897–1964) oder Will Vesper (1882–1962). Das DKEG war eine elitäre, faktisch nach dem Führerprinzip hierarchisch strukturierte Organisation. Böhme entwickelte schnell eine vereinsmäßige Struktur mit Präsidium, Kuratorium, Ehrenhof, Landeswarten und Pflegstätten, die das Rückgrat des Vereins bildeten. 1952 existierten bundesweit 39 Pflegstätten und ihre Zahl stieg bis 1965 auf immerhin 49.<sup>86</sup> Die Aktiven waren angehalten, neue Mitglieder zu gewinnen und

83 Vgl. dazu *Lutz Niethammer*, *Angepasster Faschismus. Politische Praxis der NPD*, Frankfurt am Main 1969, S. 32–95.

84 Zum DKEG sowie zu Herbert Böhme vgl. *Kurt P. Tauber*, *Beyond Eagle and Swastika. German Nationalism since 1945*, Bd. 1, Wisconsin 1967, insb. S. 651–666; *Daniel Klünemann*, *Das Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes (DKEG)*, in: *Rolf Düsterberg* (Hrsg.), *Dichter für das »Dritte Reich«*. Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie, Bd. 3: 9 Autorenporträts und eine Skizze über das Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes, Bielefeld 2015, S. 277–306; *Yves Müller*, *Herbert Böhme (1907–1971)*. »SA-Lyriker« und Netzwerker der »nationalen Opposition«, in: *Gideon Botsch/Christoph Kopke/Karsten Wilke* (Hrsg.), *Rechtsextrem: Biografien nach 1945*, Berlin 2023, S. 75–95; *André Schaper*, *Herbert Böhme – der Dichter der »preußischen Ostmark«*, in: *Rolf Düsterberg* (Hrsg.), *Dichter für das »Dritte Reich«*. Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie, Bd. 4: 10 Autorenporträts, Bielefeld 2018, S. 83–113.

85 *Lutz Niethammer*, *Nach dem Dritten Reich ein neuer Faschismus? Zum Wandel der rechtsextremen Szene in der Geschichte der Bundesrepublik* (1981), in: *ders.*, *Deutschland danach. Postfaschistische Gesellschaft und nationales Gedächtnis*, Bonn 1999, S. 59–73, hier: S. 62.

86 *Jahreshauptversammlung des Deutschen Kulturwerkes*, in: *Das Deutsche Kulturwerk – Mitteilungen für das Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes e. V.* 3, 1953, Nr. 2, S. 7 f.; *Anschriften des DKEG*, Stand: 1.5.1965, Stadtarchiv München (StdA M), KOE-DEUK, Böhme, Herbert, unverzeichnet, o. S. Nach einer anderen Angabe hatte das DKEG mit Stand Juni 1952 23 Pflegstätten sowie 22 »Gruppen«. Vgl. *Rundschreiben des Deutschen Kulturwerks Europäischen Geistes e. V. – Präsidium*, 6.6.1952, Nr. 4, Deutsches Literaturarchiv (DLA), Handschriftensammlung, Nachlass, A: Scholz, Wilhelm von, HS00086871, o. S.

Abonnements zu generieren.<sup>87</sup> Zentrale Aufgabe des DKEG war die Durchführung turnusmäßiger Veranstaltungen wie die »Tage deutscher Kultur« und das »Treffen deutscher Dichter«, bei denen Böhme wiederholt als »hinreißender Redner«<sup>88</sup> in Erscheinung trat. Im Umfeld der Kulturtage fanden regelmäßig die Jahreshauptversammlung des DKEG und ein »Dichtertreffen« statt, bei dem ein »Kreis der Dichter« einen vom DKEG gestifteten Ehrenring »Dem deutschen Gedicht« verlieh.<sup>89</sup> Seit 1969 fand bei den Kulturtagen zudem die Überreichung des mit 10.000 DM dotierten »Schillerpreises des deutschen Volkes« statt, der alle zwei Jahre vergeben werden sollte.<sup>90</sup> Die Veranstaltungen der Pflegstätten und der Münchner Organisation sollen jedes Jahr Tausende Besucher:innen angezogen haben. Damit war der Verein zwischenzeitlich eine der mobilisierungsfähigsten und mitgliederstärksten extrem rechten Organisationen in der Bundesrepublik. 1964 zählte der nordrhein-westfälische Verfassungsschutz bundesweit bereits mehr als 2.000 Mitglieder.<sup>91</sup> »Zu seinen Hochzeiten« in den 1960er-Jahren und Anfang der 1970er-Jahre soll das DKEG 4.000 Mitglieder gehabt haben.<sup>92</sup> Regionale Hochburgen hatte der Verein im Großraum München: So hatte die hiesige Pflegstätte bereits Ende der 1950er-Jahre etwa 100 Mitglieder und konnte angeblich bis zu 400 »Interessierte« mobilisieren.<sup>93</sup> Weitere Schwerpunkte lagen in Norddeutschland und im Bundesland Nordrhein-Westfalen, wo das DKEG zeitweise einige Hundert Anhänger hatte.

87 So rief Böhme in einem Rundschreiben dazu auf, »mir Anschriften Ihrer Freunde mitzuteilen, die evtl. bereit wären, in örtlichen Pflegstätten aktiv mitzuarbeiten«. Vgl. Rundschreiben des Deutschen Kulturwerks Europäischen Geistes e. V., 18.10.1961, DLA, Handschriftensammlung, Nachlass, A: Grimm, Hans, HS00123494, o. S.

88 O. V. [Fritz Stüber], Herbert Böhme. Ein Leben für Deutschland. Berichtet von Fritz Stüber, Sonderdruck des Deutschen Kulturwerks Europäischen Geistes, München o. J. [1972], S. 6.

89 Deutscher Kulturkongress, in: CrP-Informationsdienst, Oktober 1961, S. 131; Rundschreiben von Herbert Böhme, Kreis der Dichter, September 1962, StdA M, o. Sign., o. S.; Das Deutsche Kulturwerk, in: Klüter Blätter 18, 1967, Nr. 11/12, S. 56–60, hier: S. 59; Aus europäischem Geiste. 20 Jahre Deutsches Kulturwerk, in: Deutsche Nachrichten, 8.5.1970, S. 9, Eintrag »Bockelmann, Siegfried Wilhelm«, in: Verzeichnis niederdeutscher Autorinnen und Autoren, sowie Tagungsberichte, in: Deutsche Nachrichten, 20.10.1967, S. 7; Deutsche Nachrichten, 18.10.1968, S. 8; E.[rika] N.[eubauer], Tage deutscher Kultur 1971. Ein Erntefest des deutschen Geistes, in: Das Deutsche Kulturwerk – Mitteilungen für das Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes e. V. 21, 1971, Nr. 2, S. 67–77, hier: S. 70; Jan Bartels, Gerhard Schumann – der »nationale Sozialist«, in: Rolf Düsterberg (Hrsg.), Dichter für das »Dritte Reich«. Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie, Bd. 1: 10 Autorenporträts, Bielefeld 2009, S. 259–294, hier: S. 290.

90 Werbungsflugblatt zum Schillerpreis, o. D. [um 1969], StdA M, KOE-DEUK, Böhme, Herbert, unverzeichnet, o. S.

91 Das Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes, in: CrP-Informationsdienst, November 1958, S. 115; Extremismus-Berichte des Innenministeriums NRW an den Landtag oder Landesbehörden 1963, S. 14; Extremismus-Berichte des Innenministeriums NRW an den Landtag oder Landesbehörden 1964, S. 18. Vgl. auch Klünemann, Das Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes; Kurt Hirsch, Rechts von der Union. Personen, Organisationen, Parteien seit 1945. Ein Lexikon, München 1989, S. 282.

92 Ebd., S. 253. Das Bundesamt für Verfassungsschutz sprach für das Jahr 1970 von nahezu 3.500 Mitgliedern. Vgl. Verfassungsschutzbericht 1982, hrsg. v. Der Bundesminister des Innern, Bonn 1983, S. 145.

93 Rundschreiben an den Förderkreis, 1958/1, Januar 1958, StdA M, KOE-DEUK, Böhme, Herbert, unverzeichnet, o. S.

Die Aktivitäten Herbert Böhmes und seines DKEG wurden von Politik, Behörden und Zivilgesellschaft genau wahrgenommen. Früh war die Öffentlichkeit durch Medienberichte über die Machenschaften Böhmes informiert. Hirsch selbst hatte sich bereits Ende der 1950er-Jahre mit Böhme auseinandergesetzt, als er einen in der Zeitschrift CIVIS erschienenen Artikel den in der Bundesrepublik immer noch aktiven nationalsozialistischen Schriftstellern widmete.<sup>94</sup> Später wurde das DKEG zum Gegenstand der Aufmerksamkeit der DA. Deren Erkenntnisse gingen maßgeblich auf Recherchen Bernt Engelmanns zurück, der sich in Artikeln sowie in einer 1971 von der DA herausgegebenen Broschüre mit der Organisation um den »Oberste[n] SA-Lyriker«<sup>95</sup> und »Trommler« Herbert Böhme befasste. Martin Walser steuerte ein Vorwort bei, in welchem er den Rechtsradikalismus als »Deutsche Krankheit« beschrieb.<sup>96</sup>

Die Engelmann-Broschüre behauptete zudem, das DKEG habe 100.000 DM vom »Stiferverband für die Deutsche Wissenschaft« erhalten, der 1949 als Nachfolger der 1942 ins Leben gerufenen »Fördergemeinschaft der deutschen Industrie und Wirtschaft« gegründet worden war.<sup>97</sup> Böhme bestritt, eine solche Spende durch die »Großindustrie« empfangen zu haben. Das Gerücht sei »erstmalig in einigen sowjetzonalen Blättern« gestreut worden. Schließlich habe 1956 die Gewerkschaftszeitung »Welt der Arbeit« von dem Journalisten Eric A. Peschler (1922–2005) die »törichte Meldung« aufgegriffen. In der Folge sei Böhme selbst »schlimmer als ein Straßenträuber beschimpft« worden, wie er in einem DKEG-Rundschreiben bekundete.<sup>98</sup> Ein Beleg für eine Förderung des DKEG durch deutsche Industrielle existierte damals nicht und kann auch heute nicht nachgewiesen werden.

Dass das DKEG Beziehungen zur »Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS e.V.« (HIAG) unterhielt, mit der es gemeinsame Veranstaltungen durchführte, war hingegen unbestritten.<sup>99</sup> DA/PDI setzten sich daher folgerichtig ebenso mit dem 1951 gegründeten Veteranenverband ausei-

94 Hirsch, Bücher in Braun.

95 Bernt Engelmann, Schwarzbraun ist der Spendenfluß, in: V-illustriert. Sozialdemokratische Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur, November 1973, S. 7.

96 Bernt Engelmann, Das »Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes«. »Pflegerstätte« der »Aktion W«. Fakten, Daten und... Summen. Vorwort: Martin Walser (Schriftenreihe der Demokratischen Aktion, H. 4), o. O. o. J. [München 1971].

97 Ebd., S. 20. Vgl. bereits Tauber, Beyond Eagle and Swastika, S. 659 f. Zum Stiferverband: Peer Heinelt, Portrait eines Schreibtischtäters. Franz Ronneberger (1913–1999), in: Wolfgang Duchkowitsch/Fritz Hausjell/Bernd Semrad (Hrsg.), Die Spirale des Schweigens. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft, Münster 2004, S. 193–217, hier: S. 209 f.; Winfried Schulze, Der Stiferverband für die Deutsche Wissenschaft, 1920–1995, Berlin 1995, insb. S. 110–112. Der Verband selbst beruft sich heute auf den 1920 gegründeten »Stiferverband der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft«.

98 Rundschreiben von Herbert Böhme, 13.8.1956, StdA M, KOE-DEUK, Böhme, Herbert, unverzeichnet, o. S. Besagter Artikel konnte nicht ausfindig gemacht werden.

99 Dossier »Das »Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes« (DKEG) und seine politische Bedeutung«, o. D., S. 1 f., Institut für Zeitgeschichte München-Berlin (IfZ), ED 716/5, Bl. 78 f. Beispielsweise plante die DKEG-Pflegerstätte Hannover gemeinsam mit der HIAG für Mai 1957 einen Abend mit dem Schriftsteller Will Vesper. Vgl. Schreiben Walter Ott an Will Vesper, 8.3.1957, DLA, Handschriftensammlung, Nachlass, A: Vesper, Will/Deutsches Kulturwerk europäischen Geistes, HS00844577, o. S.

ander. Die HIAG stand wegen ihrer revisionistischen Ausrichtung seit Längerem bei Opferverbänden wie der VVN(-BdA) oder der »Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten« (AvS) in der Kritik. Doch in Kurt Schumacher, der sich der gesellschaftlichen Integration der »Mitläufer« wie der »Belasteten« verschrieben hatte, fand die HIAG schon Anfang der 1950er-Jahre auch Befürworter in der Sozialdemokratie.<sup>100</sup> In einem Artikel für die »Blätter für deutsche und internationale Politik« kreidete Hirsch bereits 1961 den »im Bundestag vertretenen Parteien« an, sie befänden sich in einem Wettlauf »um die Gunst der ehemaligen, in einer Organisation zusammengeschlossenen SS-Leute«. »[B]ei SS-Kundgebungen« würden »Redner der SPD auf[treten], so Hirsch.<sup>101</sup> Seine im Oktober 1977 und Januar 1978 im »Vorwärts« und in »Die Tat« veröffentlichten Recherchen ergaben zudem, dass sich die Veteranen der Waffen-SS Dutzende Male mit Bundeswehrangehörigen getroffen hatten.<sup>102</sup> Gegen die bundesweit stattfindenden HIAG-Versammlungen konnte er wenig unternehmen. Darauf weist ein Schreiben an Ingeborg Drewitz hin, in dem Hirsch angesichts eines HIAG-Treffens im hessischen Bad Arolsen auf die begrenzten Mittel des PDI verwies: »Es tut uns auch von Herzen weh, daß wir nicht auf viel mehr Neo-Nazi Aktivitäten eingehen können und gegen diese etwas unternehmen können.«<sup>103</sup>

Die SPD-geführte Bundesregierung unter Helmut Schmidt (1918–2015), dessen Aussagen über die Soldaten der Waffen-SS mitunter als Sympathisieren mit den Veteranen interpretiert wurden<sup>104</sup>, musste sich wiederholt unbequeme Fragen der eigenen Fraktion gefallen lassen. Tatsächlich hatten einzelne SPD-Politiker in der Vergangenheit immer wieder den Austausch mit der HIAG gesucht. Andere Sozialdemokraten protestierten scharf gegen die vermeintliche Nähe mancher Genossen. Nach Hirschs Veröffentlichungen beschlossen zwischen Dezember 1977 und März 1979 21 Gliederungen der Partei die Unvereinbarkeit der Mitgliedschaft in SPD und HIAG. Doch erst 1981 fasste auch der SPD-Vorstand einen Unvereinbarkeitsbeschluss bei gleichzeitiger Absage an jede Verbotsdiskussion.<sup>105</sup>

## V. »Kommunistische Tarnorganisation« – Strauß' CSU gegen Hirschs PDI

Kurt Hirsch sah die extreme Rechte zum einen in ihren langen Linien von den Alldeutschen bis zu den Neonazis, zum anderen verfolgte er in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre immer deutlicher die zahlreichen Verbindungen ins konservati-

100 *Kristina Meyer*, Sozialdemokratische NS-Verfolgte und die Vergangenheitspolitik, in: *Stengel/Konitzer*, Opfer als Akteure, S. 64 f.

101 *Kurt Hirsch*, Von der unbewältigten Vergangenheit zur nicht bewältigten Gegenwart, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 6, 1961, S. 330–338, hier: S. 338.

102 *Andreas Eichmüller*, Die SS in der Bundesrepublik. Debatten und Diskurse über ehemalige SS-Angehörige 1949–1985, Berlin/Boston 2018, S. 171 f. Zur HIAG vgl. *Karsten Wilke*, Die »Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit« (HIAG) 1950–1990. Veteranen der Waffen-SS in der Bundesrepublik, Paderborn/München etc. 2011.

103 Schreiben von Kurt Hirsch an Ingeborg Drewitz, 28.3.1979, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

104 *Wilke*, Die »Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit«, S. 339–344.

105 Ebd., S. 344–349.

ve Lager. Die »Grenzen zwischen Rechtskonservativen und Rechtsradikalen [sind] fließend«, schrieb er 1979 in seiner Dokumentation »Die heimatlose Rechte«. <sup>106</sup> Nicht zufällig war der PDI nun daher den Angriffen aus den Reihen der CSU ausgesetzt. Dabei konnten die Christsozialen auf das eingeübte antikommunistische Framing zurückgreifen. Der »CSU-Kurier«, der dem »Bayernkurier« beigelegt war, hatte den PDI als »kommunistische Tarnorganisation« gebrandmarkt, woraufhin der PDI-Sprecherkreis im Verbund mit Günter Wallraff 1977 Klage gegen die CSU einreichte. Allerdings verlor der PDI den Gerichtsprozess ebenso wie die Berufungsverhandlung. <sup>107</sup> Das Urteil konnte nicht zufriedenstellen, denn so müsste sich jedes Mitglied, egal welcher Organisation, als »kommunistische Tarnorganisation« diffamieren lassen, wenn auch Kommunisten Mitglied darin seien, hieß es in einem Rundschreiben. Wer darüber hinaus das »Recht von Kommunisten [...] öffentlich verteidigt«, könne demnach ebenso ein »getarnter Kommunist« genannt werden. Lediglich durfte Bernt Engelmann nicht mehr als »Untergrundkommunist« geziehen werden. <sup>108</sup>

Besonders involviert in der Angelegenheit war Ingeborg Drewitz. Sie sammelte Spenden auf einem »Sonderkonto«, um die Gerichtskosten zu decken, und veröffentlichte die Broschüre »Standortzuweisung« (1978), die über den gescheiterten Prozess gegen den CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß (1915–1988) sowie einen weiteren verlorenen Prozess vor einem Westberliner Gericht gegen den CDU-Politiker Jürgen Wohlrabe (1936–1995) informieren sollte. <sup>109</sup> Im selben Jahr hatte der PDI die Broschüre »F. J. Strauß im Zwielficht der Geschichte« (Abbildung 3) herausgegeben, zu dem der SPD-Bundestagsabgeordnete Günther Heyenn (1936–2009) ein Vorwort beisteuerte. <sup>110</sup>

Strauß seinerseits verhöhnnte die PDI-Vertreter öffentlich, so bei einer CSU-Veranstaltung in Kronach im Sommer 1978: »Mit Ratten und Schmeißfliegen führt man keine Prozesse.« <sup>111</sup> Die straußsche Aussage provozierte eine Welle der Empörung, die die CSU dazu veranlasste, ihre Schmeißfliegen-Rhetorik »nur« noch auf Engelmann angewendet wissen zu wollen. Trotz der Niederlagen habe der PDI durch die Prozesse öffentlich »Profil gewonnen«, hieß es in einem Rundschreiben. Man habe für den Presseausschuss sechs neue Mitglieder gewinnen können. Um die

106 Kurt Hirsch, Die heimatlose Rechte. Die Konservativen und Franz Josef Strauß, München 1979, S. 13.

107 Auszug aus dem Urteil des Oberlandesgerichts Stuttgart 4. Zivilsenat vom 1.6.1977, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

108 Rundschreiben von Ingeborg Drewitz und Bernt Engelmann, 29.6.1977, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S. Vgl. auch Horst Möller, Franz Josef Strauß. Herrscher und Rebell, München/Berlin 2015, S. 304.

109 Ingeborg Drewitz (Hrsg.), Standortzuweisung. Linkliberal = »kommunistische Tarnorganisation« (PDI-konkret, Nr. 10), Hamburg 1978.

110 F. J. Strauß im Zwielficht der Geschichte, (PDI-Sonderheft, Nr. 5), hrsg. v. dem Pressedienst Demokratische Initiative, München 1978.

111 Das deutsche Wort. Was veranlaßt Strauß, Gegner als »Ratten« zu diffamieren?, in: Der SPIEGEL, 25.2.1980, S. 29–30.

finanzielle Situation sei es hingegen schlecht bestellt, da die Prozesse kostenintensiv waren. So musste der PDI sogar kurzfristige Kredite aufnehmen.<sup>112</sup>

Neben den finanziellen Herausforderungen durch die juristischen Auseinandersetzungen waren die wiederholten Hiebe gegen den PDI langfristig irreversibel. Fortan bezeichnete das rechte »Deutschland-Magazin« den PDI als »tarnkommunistisch«.<sup>113</sup> Die CSU erklärte »Engelmann und seine Komplizen zu Handlangern der Ostberliner Subversion«.<sup>114</sup>

Auch in den Folgejahren geriet der PDI mit CSU-Vertretern aneinander. Der Bundestagsabgeordnete Klaus Rose (\*1941) fragte die Bundesministerin für Jugend, Familie und Gesundheit, die Sozialdemokratin Antje Huber (1924–2015), im Mai 1980, ob sie die Zusammenarbeit des bundesgeförderten »Bundesjugendrings« (BJR) mit dem »weit links stehenden« PDI billige. Zuvor war einer Ausgabe des BJR-Blattes »Jugendpolitik« eine Veröffentlichung des PDI beigelegt worden.<sup>115</sup> Der Parlamentarische Staatssekretär Karl Fred Zander (1935–2012) beantwortete die Schriftliche Anfrage dahin gehend, dass vonseiten der Bundesregierung kein Anlass zu einer Kritik am Vorgehen des BJR bestehe.<sup>116</sup>

Spätestens die Beteiligung des PDI an der Kampagne gegen Strauß' Kanzlerkandidatur im Jahr 1980<sup>117</sup> führte zu weiteren Aktivitäten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, die in der Hauptsache die SPD adressierte: So wandte sich der CDU-Bundestagsabgeordnete Ernst Müller-Hermann (1915–1994) an seinen Kollegen Ernst Waltemathe (1935–1997), weil dieser dem PDI beigetreten war und sich damit an der Anti-Strauß-Kampagne beteiligen würde. Dies jedoch sei ein »Affront«, so Müller-Hermann, der seinen Adressaten aufforderte, sich »diesen Schritt noch einmal zu überlegen und ihn rückgängig zu machen«.<sup>118</sup> Tatsächlich drohte der CDU/CSU weniger Gefahr von linksradikaler Seite. Die Anti-Strauß-Kampagne hatte vielmehr auch Teile der Sozialdemokratie erfasst.<sup>119</sup>

112 Rundschreiben an die Freunde und Mitglieder des PDI, 10.1.1978, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

113 Beim Namen genannt, in: Deutschland-Magazin 9, 1977, Nr. 1, S. 44–45, hier: S. 44; Linksradikale rennen zur »Klassenjustiz«, in: Deutschland-Magazin 9, 1977, Nr. 4, S. 18–20. Zuvor war der PDI als »Konsortium aus aktiven Kommunisten, Sozialdemokraten, FDP-Mitgliedern, ehemaligen DFU-Funktionären und Mitarbeitern der seinerzeit von der SED finanzierten Zeitschrift »Konkret« bezeichnet worden. Vgl. DKP, SPD und FDP: Einig gegen Union, in: Deutschland-Magazin 8, 1976, Nr. 2, S. 48.

114 SPD und Kommunisten, Der Münchner. Wahlzeitung der CSU v. September/Okttober 1978.

115 Anfrage des Abgeordneten Klaus Rose, Deutscher Bundestag, Drucksache 8/4023, 8. Wahlperiode, Sitzungswoche vom 19.5.1980, S. 15.

116 Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll, 8. Wahlperiode, 219. Sitzung, 23.5.1980, Anlage 64, S. 17696(D) f.

117 *Saskia Richter*, Franz Josef Strauß. Das Scheitern eines Siegers, in: *Daniela Forkmann/Saskia Richter* (Hrsg.), *Gescheiterte Kanzlerkandidaten. Von Kurt Schumacher bis Edmund Stoiber*, Wiesbaden 2007, S. 202–235; *Christian Schletter*, *Grabgesang der Demokratie. Die Debatten über das Scheitern der bundesdeutschen Demokratie von 1965 bis 1985*, Göttingen 2015, S. 171–207.

118 Schreiben von Ernst Müller-Hermann an Ernst Waltemathe, 24.3.1980, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S. Ernst Waltemathe antwortete jedoch deutlich die Einwürfe zurückweisend auf Müller-Hermann. Vgl. Schreiben von Ernst Waltemathe an Ernst Müller-Hermann, 26.3.1980, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

119 *Möller*, Franz Josef Strauß, S. 318 f.

## VI. Die SPD und der PDI – ein wechselhaftes Verhältnis

Das Agieren der SPD gegenüber dem PDI blieb ambivalent, fand Hirsch in den Reihen der Sozialdemokratie doch etliche Unterstützer:innen, während das eigen-sinnige Handeln seiner Organisation der Parteispitze nicht geheuer war. Hirsch, der seit 1961 kein SPD-Mitglied mehr gewesen war, trat der Partei 1982 wieder bei, weil man ihn stets sowieso für einen »Genossen« gehalten habe. Daher habe er es »für anständiger und korrekter« gehalten, »der SPD beizutreten, ohne deshalb Sozialdemokrat zu werden«, wie er später rechtfertigte.<sup>120</sup> Tatsächlich werden die Gründe seiner Parteimitgliedschaft nicht ganz unpraktischer Natur gewesen sein, standen Hirsch so doch bedeutsame Netzwerke und gehörige Ressourcen zur Verfügung, gerade als der PDI in eine existenzielle Krise geriet.

Der PDI war auf die sozialdemokratische Unterstützung angewiesen. Die Schriftstellerin Luise Rinser (1911–2002), Mitglied des PDI-Sprecherausschusses, hatte sich Anfang 1978 an den SPD-Parteivorsitzenden Willy Brandt gewandt, um für den PDI zu werben.<sup>121</sup> Brandt antwortete wohlwollend und sicherte dem PDI seine Unterstützung zu: »Sie wissen, daß die SPD die Arbeit des PDI aufmerksam begleitet, auch wenn sie nicht alle Träger der Initiative zu ihren Mitgliedern oder Anhängern rechnet. Wo es möglich ist, bei Wahrung der beiderseitigen Unabhängigkeit diese Arbeit zu unterstützen, geschieht das auch.« So versprach er, zu prüfen, »inwieweit gezielte Aufträge zur Information über rechtsextreme Aktivitäten sinnvoll sind«.<sup>122</sup>

Anfang der 1980er-Jahre geriet der PDI in finanzielle Schieflage, die ihn immer mehr in die Abhängigkeit zur SPD rückte. Weil der PDI keine vereinsmäßige Gemeinnützigkeit vorweisen konnte, war die Spendenakquise stets eine Herausforderung gewesen.<sup>123</sup> Die Organisation war auf Abonnements angewiesen, die jedoch nicht ausreichend generiert werden konnten.<sup>124</sup> Eine befürchtete politische Isolation versuchte Hirsch durch verstärkte Werbung bei Abgeordneten der SPD – ebenso wie im akademischen Bereich durch die Einbindung von Wissenschaftlern – zu parieren.<sup>125</sup>

Letztlich war der PDI nicht zu retten. In einem Rundschreiben erläuterte der Sprecherkreis im November 1983 die Hintergründe für das Aus nach 15 Jahren:

»Die Ursachen sind nicht leicht zu benennen: Die Rechtswende in Bonn, das damit verbundene Klima der Einschüchterung, aber auch das Engagement der demokratischen Kräfte in der Friedensbewegung haben die antifaschistische Arbeit in den Hintergrund gedrängt.

<sup>120</sup> Zit. nach: *Heim*, *Zwischen den Stühlen*, S. 296.

<sup>121</sup> Schreiben von Kurt Hirsch an Ingeborg Drewitz, 7.3.1978, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

<sup>122</sup> Auszug aus einem Schreiben von Willy Brandt an Luise Rinser, o. D. [1978], Kopie, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

<sup>123</sup> Schreiben von Kurt Hirsch an Ingeborg Drewitz, 21.2.1977, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.; Rundschreiben an die Freunde und Mitglieder des PDI, 10.1.1978, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

<sup>124</sup> Schreiben von Kurt Hirsch an Ingeborg Drewitz, 30.11.1977, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

<sup>125</sup> Rundschreiben von Kurt Hirsch an die Mitglieder des Sprecherkreises, 11.5.1982, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

Die neofaschistische Szene befindet sich darüberhinaus in einem strukturellen Wandel, der ihre Beobachtung und die klare Definition und Abgrenzung zu konservativen Gruppen erschwert.«<sup>126</sup>

Zuletzt sei »die finanzielle Basis für unsere Arbeit« deutlich geschrumpft. Während die Absatzzahlen sanken, stiegen die Herstellungskosten für Broschüren und den bnr. Natürlich trug auch die jahrelange Diffamierungskampagne gegen Bernt Engelman das ihrige bei. So habe man letztlich erfolglos »nach Wegen gesucht, eine neue finanzielle Grundlage für die Fortführung des Archives und des ›Blick nach rechts‹ zu finden.«<sup>127</sup> Das Ende des PDI bedeutete auch für Hirsch einen deutlichen Bruch, wie das Rundschreiben festhält:

»Dem Sprecherkreis bleibt nur noch, allen zu danken, die auch in den schwierigen Jahren der Diffamierung unsere Arbeit unterstützt haben, durch Mitgliedschaft, durch Beiträge, durch publizistische Mitarbeit sowie durch Spenden. Undenkbar wäre unsere öffentliche Wirksamkeit gewesen ohne Kurt Hirsch. Er hat von Anfang an, seit 1967, die Last der täglichen Arbeit getragen. Die Liquidation ist für ihn besonders schmerzlich. Sie bedeutet für ihn auch die Zerstörung eines Lebenswerkes.«<sup>128</sup>

Das PDI-Archiv wurde an das Zentrum für sozialwissenschaftliche Forschung an der Freien Universität Berlin verkauft.<sup>129</sup> Immerhin waren die Versuche Hirschs, wenigstens den bnr mittels Übernahme durch den Sozialdemokratischen Pressedienst zu retten, letztlich erfolgreich. Nachdem das Informationsblatt ein ganzes Jahr gar nicht erscheinen konnte, ging es im September 1984 in Bonn mit neuem Layout weiter. Hirsch blieb zunächst als Chefredakteur erhalten, wurde 1985 jedoch entfernt, sodass ihm nur noch der Posten als »Redaktion München« blieb. 1987 schied er endgültig »aus gesundheitlichen Gründen« aus.<sup>130</sup>

So hängt Hirschs später abschätzige Einstellung gegenüber der deutschen Sozialdemokratie deutlich mit dem jähen Ende des PDI zusammen. In den letzten Jahren seines Lebens gab er ein scharfes historisches Urteil zu Protokoll: »Es gibt keinen großen historischen Anlaß, bei dem die SPD nicht versagt hätte. [...] Wenn man die Geschichte der SPD betrachtet, so ist diese mit der Geschichte des ›kleineren Übels‹ identisch.«<sup>131</sup> Der pragmatisch-taktische Umgang mit der SPD – bis hin zur zweimaligen Parteimitgliedschaft –, der zeitweise sicherlich von Sympathie und Solidarität geprägt gewesen sein mag, war Verbitterung gewichen.

126 Rundschreiben des Sprecherkreises vom 17.11.1983, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

127 Ebd.

128 Rundschreiben des Sprecherkreises vom 17.11.1983, AdK, Ingeborg-Drewitz-Archiv, Drewitz 4223, o. S.

129 Gemeint ist das Otto-Stammer-Zentrum um den Politologen Richard Stöss. Nach Stöss' Emeritierung übernahm das in Berlin ansässige »antifaschistische pressearchiv und bildungszentrum« (apabiz) im Jahr 2008 den umfangreichen Bestand. Vgl. *Ulli Jentsch*, Archivbestände des Otto-Stammer-Zentrums, 15.3.2008, URL: <<https://www.apabiz.de/2008/archivbestaende-des-otto-stammer-zentrums/>> [6.2.2023].

130 *Heim*, Zwischen den Stühlen, S. 273–275.

131 Zit. nach: ebd., S. 150 f.

## Schluss

Eine Geschichte des Anti-Nazismus ist Desiderat. Ebenso wie der organisierte und der integrierte Nationalismus wellenförmig verschiedene Anläufe unternahmen, um Hegemonialität zu erlangen, veränderte sich auch das Gesicht seiner Gegner. Zwischen 1968 und 1983 war der Anti-Nazi Kurt Hirsch mit der DA/PDI zu einem zentralen Protagonisten des Kampfes gegen rechts geworden. Die DA/PDI suchte die strategische Nähe zur SPD, um dem zunehmenden Druck von konservativer Seite zu begegnen. An der Wende vom »sozialdemokratischen Jahrzehnt« zur »neuen Ära«<sup>132</sup> unter Helmut Kohl war der PDI in die Defensive geraten.

Das Ende des PDI bedeutete für Hirsch eine Zäsur. Gegen Ende der 1980er-/Anfang der 1990er-Jahre konzentrierte er sich auf publizistische Tätigkeiten. Neuerliche Organisationsversuche sind nicht belegt. Das Hauptaugenmerk galt aber auch jetzt dem rechten Rand von CDU und CSU sowie der neuen Partei »Die Republikaner« (REP) um Franz Xaver Schönhuber (1923–2005). Der Fernsehjournalist und Politiker hatte die Partei 1983 als Sammelbecken enttäuschter CSU-Anhänger gegründet. Während seiner Amtszeit als Parteivorsitzender von 1985 bis 1994 schwenkte die Partei deutlich nach rechts, erlebte aber auch ihre größten Wahlerfolge.<sup>133</sup> Hirsch veröffentlichte zwei dünnleibige Taschenbücher – eines mit dem Rundfunkjournalisten Hans Sarkowicz (\*1955) über Schönhuber und seine Partei und ein weiteres als »Aktuelles Handbuch zur rechtsextremen Szene«, zu dem der damalige Westberliner Regierende Bürgermeister Walter Momper (\*1945) ein Vorwort beisteuerte.<sup>134</sup>

Die politische Wende ging auch an Hirsch nicht spurlos vorüber: 1993 ermittelte die Bundesanwaltschaft Karlsruhe gegen den inzwischen todkranken Holocaust-überlebenden, weil er seit den 1970er-Jahren für den DDR-Geheimdienst tätig gewesen sei. Tatsächlich war Hirsch bereits seit 1964 Gegenstand nachrichtendienstlicher Aktivitäten des MfS und hatte sich schließlich bereit erklärt, Informationen zu liefern.<sup>135</sup> Ihn als Parteigänger Erich Honeckers zu brandmarken, geht jedoch fehl, blieb er doch beiden Weltsystemen – Realsozialismus und Kapitalismus – ein Fremder. Sein Verhältnis zur DDR wäre Gegenstand weiterer Untersuchung.

132 *Andreas Wirsching*, Eine Ära Kohl? Die widersprüchliche Signatur deutscher Regierungspolitik 1982–1998, in: AFS 52, 2012, S. 667–684.

133 *Moritz Fischer*, Die »Parteienkrise« und die Identität des Konservativen. Die Gründung der Republikaner 1983–1985, in: *Felix Lieb/Thorsten Holzhauser* (Hrsg.), Parteien in der »Krise«. Wandel der Parteiendemokratie in den 1980er- und 1990er-Jahren, Berlin 2021, S. 70–83.

134 *Kurt Hirsch/Hans Sarkowicz*, Schönhuber. Der Politiker und seine Kreise, Frankfurt am Main 1989; *Kurt Hirsch*, Rechts, REPs, Rechts. Aktuelles Handbuch zur rechtsextremen Szene, Berlin 1990.

135 Die Akte von Kurt Hirsch zeigt, dass Hirsch dem MfS seit den 1950er-Jahren bekannt war. Im Februar 1964 erfolgte die »Kontaktaufnahme« und die Vereinbarung einer Zusammenarbeit, die jedoch aus Sicht des Geheimdienstes nicht zum Erfolg führte. Vgl. StUA, HA II/19, Nr. 251, passim. Vgl. auch *Hubertus Knabe*, Der diskrete Charme der DDR. Stasi und Westmedien, Berlin 2001, S. 297 f. Auch die PDI-Mitglieder Bernt Engelmann und Günter Wallraff gerieten seit den 1990er-Jahren aufgrund tatsächlicher oder vermeintlicher Verbindungen zum MfS in die Schlagzeilen.

Als jüdischer Kommunist, der die deutschen Konzentrationslager überlebt hatte, stach Kurt Hirsch nie heraus und wurde so nie zum Zeitzeugen. Er trat nicht als Überlebender der Shoa in Erscheinung. In seinen zahlreichen Veröffentlichungen tauchte seine Person ohnehin fast nie auf und er schrieb keine autobiografischen Texte. So ist er heute auch weniger mit den erinnerungspolitischen Kontroversen der Nachkriegszeit verbunden als mit den eher gegenwartsorientierten Auseinandersetzungen um das Nachleben des Nationalsozialismus in den rechten Akteuren der Bundesrepublik.